

hausforschung in der Schweiz“ aufbewahrt werden. Ein solches Archiv soll auch dazu dienen, Aufnahmen, welche von andern Bearbeitern durchgeführt werden, wenigstens in Kopien zu sammeln. Wir denken da speziell an die Planzeichnungen, welche von den Studierenden der Technischen Hochschulen aufgenommen und z. T. jetzt schon leihweise im Archiv verwendet werden.

Die in Deutschland trotz der Kriegswirren in Blüte stehenden Heimatmuseen, vor allem in Form der „Museumsdörfer“, zeigten im Referat von Dr. W. PESSLER (Hannover) die engen Beziehungen zur Hausforschung. Allein schon die notwendigen Studien beim Abbruch und Wiederaufbau der Gebäude ergeben wertvolle Einblicke in bauliche und technische Gestaltung der alten Häuser. Hierbei liegt die Bedeutung nicht nur im Blick in die Vergangenheit, sondern ebenso sehr richtungweisend in die Zukunft, wobei in weitesten Besucherkreisen (das Museumsdorf Cloppenburg weist heute ca. 10—15 000 Besucher monatlich auf!) Freude an den Schätzen der Heimat und damit Verständnis für die Berechtigung und Notwendigkeit der Hausforschung geweckt werden. Der Berichterstatter würde es begrüßen, wenn die Idee der Schaffung eines „Schweizerischen Museumsdorfes“, als Ergänzung und Erweiterung der vielen kleinen Heimatmuseen Gestalt annähme.

Neben dem persönlichen Kontakt der Wissenschaftler unter sich und über die trennenden Grenzen hinweg bot die Tagung in Burghausen bei einem fast zu reich befrachteten Programm Gelegenheit, in kleinem Kreis angeregt und eingehend die verschiedenartigen Probleme zu diskutieren, wie sie sich ergeben, wenn nach verschiedener Methode und in weit auseinanderliegenden Gebieten am selben Fragenkomplex gearbeitet wird. Die nächstjährige Tagung wird voraussichtlich in Cloppenburg (bei Oldenburg) stattfinden, wo das berühmte Museumsdorf (gegr. 1922), das leider durch den Krieg arg beschädigt worden war, neben einer gastfreundlichen Stadt den gebührenden Rahmen bieten wird.

DREI ATLANTEN ZUR SCHWEIZER LANDESKUNDE

Noch ist der Traum der Schweizer Geographen, einen Landesatlas gleich den Finnen, Franzosen, Kanadiern und andern Nationen zu besitzen, bisher nicht zur Erfüllung gediehen. Vielmehr sind seit den vierziger Jahren die damals aufgestellten Programme wieder in den Schubladen verschwunden. Inzwischen haben aber einige andere schweizerische Atlasunternehmen Gestalt angenommen, die den Geographen zugleich als Impuls zur Reaktivierung ihrer früheren Bemühungen und als Lektion zu dienen vermögen: der „Atlas der schweizerischen Volkskunde“ (Atlas de Folklore suisse) von PAUL GEIGER und RICHARD WEISS, der „Historische Atlas der Schweiz“ (Atlas historique de la Suisse, Atlante storico della Svizzera), herausgegeben von HEKTOR AMMANN und KARL SCHIB, und der „Atlas zur Geschichte des Kantons Zürich“ von PAUL KLÄUI und EDUARD IMHOF, herausgegeben vom Regierungsrat des Kantons Zürich. Diese drei Werke halten dem Landeskundler und Geographen nicht nur sehr klar das von ihm bisher „Versäumte“ vor Augen, sondern sie zeigen ihm zugleich, daß zweifellos *Möglichkeiten* zur Schaffung auch eines geographischen Atlases bestehen. Vor allem aber bieten sie ihm nicht wenige wertvolle sachliche und methodische Grundlagen, auf die gestützt auch sie sich nun leichter an die eigene Arbeit wagen können. Nicht zuletzt diese letzteren Motive rechtfertigen es, auch an dieser Stelle auf die Neuerscheinungen hinzuweisen.

Gehen wir chronologisch vor, so gebührt wohl, nach entsprechenden Orientierungen der Vorworte, dem „Atlas der schweizerischen Volkskunde“ die „Priorität“. Wie der Verfasser des Einführungsbandes, R. WEISS, sagt, hat der Gedanke an diesen Atlas 1934 erstmals feste Form angenommen. Seither verstrichen sechzehn Jahre intensiver Vorbereitung, bis dessen erste Lieferungen (1950) an die Öffentlichkeit treten konnten (ein Moment, das auch von den Geographen als ermutigendes Zeichen aufgefaßt werden darf). Wie er entstand, schildert R. WEISS anschaulich in einem besonderen Kapitel des Einführungsbandes, wobei er zeigt, daß Anregungen sowohl aus der Schweiz selbst wie aus dem Auslande in beinahe gleichem Maße wirkten. Die Gewinnung des Materials erfolgte durch 8 bzw. 11 Exploratoren, die je zwischen 16 und 87 Orte zu bearbeiten (d. h. an diesen je 150 Haupt- und zahlreiche Nebenfragen beantworten zu lassen) hatten. Insgesamt gelangten 387 Orte zur Untersuchung. In die wissenschaftliche Bearbeitung und kartographische Darstellung der Fragen teilen sich die beiden Hauptinitianten des Werkes PAUL GEIGER und RICHARD WEISS, die damit auch dessen Schöpfer sind. Ihr wesentliches Ziel ist, „ein räumliches Abbild des schweizerischen Volkslebens“, das Verbreitungsbild charakteristischer Erscheinungen der volkstümlichen Kultur wie Arbeitsgeräte, Kleidung, Speisen, ... gewohnheitsrechtlicher Überlieferungen, Sitte und Brauch im Jahreslauf und im Menschenleben, im All- und Festtag, endlich volkstümlicher Überlieferungen in Glauben und Aberglauben“ zu zeichnen. Ein Hauptnachdruck liegt auf der klaren Herausarbeitung der Neben- und Ineinanderschichtung der verschiedenen Sprach- bzw. Volksgebiete unseres Landes zur Klarstellung schweizerischer Eigenart namentlich gegenüber den Nachbarstaaten. Die Enquêtes erfolgten in den Jahren 1937—1942, die Übertragung auf Karten wurde 1942—1948 vorgenommen. Damit vermitteln die Karten bewußt ein Zustandsbild schweizerischen Volkstums zu einem bestimmten Zeitpunkt, wenn auch historische Fragen, namentlich hinsichtlich gewisser Veränderungen verschiedener Bräuche zu deren bessern Erfassung nicht fehlen. Der Atlas ist ferner grundsätzlich als Quellenwerk gedacht, als eine Darstellung tatsächlichen Verhaltens des Volkes, bzw. der Volks-

tümer, demgegenüber die Deutung und Auswertung der künftigen Forschung überlassen wird. Diese Eigenschaft verleiht ihm den Charakter eines Geschenkes nicht nur an alle Zweige der Forschung, sondern in weitgehendem Maße an das ganze Volk, womit sein umfassender Wert unmittelbar dokumentiert ist. Dies erweisen bereits die beiden bisher erschienenen ersten Lieferungen, welche die Fragen 1—6 (Grußformen, Frühstückspeisen, Mahlzeiten, Getränke zu Hauptmahlzeiten und im Wirtshaus) und 76—84 (Winterbräuche von Niklaus bis 2. Januar) zur Darstellung bringen. Um sie voll verständlich zu machen und Zusammenhänge mit andern Kulturelementen unmittelbar erkennen zu lassen, sind jeder Lieferung transparente Konfessions- und Sprachkarten beigegeben, aus denen zahlreiche Korrelationen in die Augen springen, was auch durch klare und kräftige Signaturen erzielt wird. Trotz des relativ kleinen Maßstabes von 1:1 000 000 entstanden Kartenbilder, die vorbildlich genannt zu werden verdienen (Prof. Imhof amtierte als Ratgeber bei der Kartengestaltung). Im ganzen sind etwa 250 Karten geplant, und diese soll ein Kommentar von etwa 1000 Seiten erläutern. Damit erweist sich der Atlas zweifellos als ein Grundwerk seiner Art. Wenn er zunächst wohl vor allem dem *Schweizer* Volksforscher selbst, darüber hinaus allen nationalen landeskundlichen Disziplinen dient, so wird er nicht weniger auch zur Beantwortung außerschweizerischer volkskundlicher und kultureller Fragen und Fragen allgemeiner, sachlicher wie methodischer Art bedeutsam beisteuern. Schon die vorliegenden 32 Karten verraten und unterstreichen mit aller Deutlichkeit — was zwar von jeher bekannt war, auf diesem Sektor jedoch nur mutmaßliche Sicherheit beanspruchen konnte —, daß die kleine Schweiz im Herzen Europas „ein Compendium der Alten Welt in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit darstellt, in ihren Grenzen nicht nur grundverschiedene klimatische, topographische und biologische, sondern namentlich auch differenteste Volkstumsgebiete in sich schließt, deren „Güter“ bald nebeneinander, bald in mannigfaltigster Mischung und Übereinanderschichtung Bild und Wesen des Ganzen bereichern. Sie gestatten im Zusammenhang damit auch, was bisher in dieser Prägnanz nicht möglich war und was auf gleich kleinem Raum wohl andernorts selten möglich ist, die Beziehungen der Kulturgrenzen zu Sprach-, Konfessions-, Wirtschafts- und Verwaltungsgrenzen, zu alten und neuen Schranken, das Verhältnis von Land und Stadt, von Städten, Marktorten, Wallfahrtsorten und andern Mittelpunkten zu allen übrigen landschaftlichen Erscheinungen zu studieren. Hieraus ergeben sich fruchtbarste Kontakte mit allen übrigen Kulturwissenschaften und wird zweifellos zur Lösung der in den Gegenwart so aktuellen, ja teilweise bedrängenden „Kulturraumproblemen“ Entscheidendes beigetragen. Noch kann zwar begreiflicherweise der endgültige Ertrag des Atlases nicht ermessen werden, da kaum ein Siebentel seiner Karten publiziert ist; aber dennoch läßt schon der vorliegende Teil erkennen, daß trotz der relativ geringen Zahl der untersuchten Orte des Landes (gut ein Zehntel) und der Beschränkung auf verhältnismäßig wenige volkskundliche Tatsachen, ein Werk entsteht, das nationalen wie internationalen wissenschaftlichen Rang beanspruchen darf.

Konzentriert sich der Atlas der schweizerischen Volkskunde bewußt auf die Darstellung der Gegenwart, so richtet das zweite der zu nennenden Werke, der von 37 bekannten schweizerischen Historikern geschaffene neue „Historische Atlas der Schweiz“ die Blicke ebenso konsequent auf die Vergangenheit und versucht, die zeitliche Tiefe eidgenössischen Seins zu erfassen. Im Unterschied zum vorherigen Werk ist dieser nicht der erste seines Zeichens. Er hat vielmehr Vorgänger, von welchen der jüngste jedoch ins Jahr 1868 zurückgeht. Seither erfuhr die Kenntnis der Vergangenheit nach jeder Richtung eine so starke Erweiterung, daß ihre Resultate notwendigerweise neu in Karten gefaßt zu werden verdienten. „Ein neuer Historischer Atlas scheint berufen, gleicherweise der Wissenschaft, allen geschichtlich Interessierten und vor allem der Einführung in das Werden unseres Volkes und Staates in der Schule zu dienen.“ Die Verwirklichung des Planes durch Herausgeber und Verlag begann 1938, nachdem er „die Billigung und selbstlose Unterstützung durch eine große Zahl von Sachkennern aus allen Landesteilen“ gefunden hatte. Für seinen „Aufbau waren folgende Überlegungen maßgebend: Er muß der Wandlung und Weitung des Begriffes Landesgeschichte Rechnung tragen. Er muß also zeitlich die Ur- und Frühgeschichte entsprechend ihrem großen Fortschritt berücksichtigen und auch in die jüngste Zeit hineinführen. Er hat sachlich möglichst das gesamte Leben vergangener Zeiten einzubeziehen, muß also Kultur- und Wirtschaftsgeschichte heranziehen, soweit sie in Karten zu fassen sind. Der Aufbau des Atlases trägt ferner der Tatsache Rechnung, daß wesentliche Grundlagen unserer heutigen Zustände bereits vor der erst ins Spätmittelalter fallenden Entstehung der Eidgenossenschaft geschaffen worden sind. Er widmet deshalb . . . dem frühen und hohen Mittelalter erheblichen Raum. In der Zeit der Eidgenossenschaft lag vom 14. Jahrhundert weg bis ins letzte Jahrhundert hinein das Hauptgewicht bei den Kantonen. Der Veranschaulichung der Eigenart dieser Einzelstaaten und der Vielfalt ihrer Schicksale ist der zweite Teil des Atlases mit zwei Fünfteln aller (64 bzw. 143) Karten gewidmet.“ Wir finden daher neben rein politischen Karten Darstellungen des Siedlungsbildes während der Hauptepochen der Prähistorie (Eiszeit und Paläolithikum, Mesolithikum, Neolithikum, Bronzezeit, Hallstatt- und Latèneperiode, mit Hinweisen auf die Siedlungsräume, für die man gerne ein Pendant aus der Epoche ihrer Maximalausdehnung gehabt hätte), der Frühgeschichte (römische und germanische Epochen) und des Mittelalters (mit Stadt-, Kloster- und Burgplänen), der Verkehrswege zur Römerzeit, im Mittelalter und im 19. Jahrhundert (Eisenbahnnetz), der Bodennutzung (Bodenbesitz, Landwirtschaft) und schließlich des Wandels der Konfessionen, der staatsrechtlichen und der sozialpolitischen Verhältnisse (an Hand der Vertretungen in den Bundesversammlungen 1911 und 1920).

Der Atlas trägt somit der in der neuern Zeit mehr und mehr erhobenen Forderung nach Zurückdrängung der Kriegsgeschichte zugunsten der Darstellung „friedenskultureller“ Erscheinungen in vermehrter Weise Rechnung, wenn auch (mit Recht) auf „dynamische“ Karten von Feldzügen und „Entscheidungsschlachten der eidgenössischen Geschichte“ nicht verzichtet ist. Doch tritt das kulturelle Moment gegenüber dem rein politischen wohl immer noch etwas zu sehr zurück, was sich wohl aus dem Stand der wirtschafts-, siedlungs- und kulturlandschaftsgeschichtlichen Forschung erklärt, die noch erheblich hinter der politischhistorischen Untersuchung zurücksteht. Wenn auch so hinsichtlich der Kulturgeschichte noch wesentliche Wünsche bestehen bleiben, darf der Atlas doch im ganzen als ein Werk aus einem Gusse bezeichnet werden. Das liegt nicht nur an seinem klaren Aufbau, sondern ist auch in der graphischen Gestaltung begründet, wofür dem Chefkartographen der ausführenden Firma Kümmerly & Frey, H. LÜTHY, von den Herausgebern zu Recht besonderer Dank ausgesprochen wird. Wenn ferner, mindestens vom Geographen, gerne auf allen Karten Geländezeichnung gesehen worden wäre, so ist durchaus zu verstehen, daß finanzielle Rücksichten dies nur für 10 gesamtschweizerische (prähistorische und verkehrshistorische) und die Schlachtdarstellungen zuließen. Daß ein solch reichbefruchtetes Bildwerk gebieterisch nach einem eingehenden Kommentar verlangt, haben die Verfasser längst erkannt und deshalb vorderhand lediglich dem Inhaltsverzeichnis knappe Erläuterungen (in drei Sprachen) eingefügt, um einem geplanten Kommentarband nicht vorzugreifen. Alles in allem muß auch dieser Atlas als ein Erzeugnis schweizerischer Wissenschaftler und Graphiker (Kartographen) gewertet werden, das seinen Lohn in sich selbst trägt und ein wertvolles Werkzeug der Forschung und Schulung nicht nur, sondern des gesamten nationalen Lebens sein wird.

In nicht geringerem Maße kann dies schließlich vom dritten Werk, vom „Atlas zur Geschichte des Kantons Zürich“ gesagt werden, den der Regierungsrat dieses Standes zur 600-Jahrfeier von Zürichs Eintritt in den Bund der Eidgenossen herausgab. Auch er bedeutet zweifellos einen Meilenstein in der Geschichte schweizerischer Kartographie und der schweizerischen Wissenschaft, da an ihm ebenso viele verschiedene Disziplinen gearbeitet und zusammengewirkt haben wie Interessenten aus allen Lebensbereichen bestehen. Nach den Worten seines Initianten, des frühern Erziehungsdirektors R. BRINERS soll er „versuchen, die gesamte politische, kirchliche, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung des Kantons Zürich, soweit sie sich in Karte, Text und Bild einfangen läßt, in möglichst einfacher und eindrucklicher Weise aufzuzeigen. Er möchte das geschichtliche Interesse wecken, die heimatkundliche Forschung fördern und vor allem darlegen, in welcher hohen Maße unsere heutigen Verhältnisse und Anschauungen in der Vergangenheit verwurzelt sind“ und woraus ersichtlich wird, „daß jeder Bürger und jede Bürgerin, die ihre täglichen Pflichten als verantwortungsbewußte Glieder unseres Volkes erfüllen, an der Zukunft unseres Landes mitbauen“. Dieses Ziel hat der Atlas sicher in hohem Maße erreicht. Das wird jedermann klar, wenn er dessen 40 farbige Karten, 112 Kunstdruckbilder und 70 Seiten instruktiv bebilderten Text (der eine Kulturgeschichte des Kantons ganz eigener Art bildet) in sich aufgenommen hat. Daß es erreicht werden konnte, dafür bürgte neben den finanzgebenden Behörden der Stab der Bearbeiter, von denen vor allem der Historiker Privatdozent Dr. PAUL KLÄUI und der Kartograph Prof. Dr. EDUARD IMHOF zu nennen sind, denen für bestimmte Darstellungen Prof. Dr. RICHARD WEISS, Prof. Dr. RUDOLF HOTZENKÖCHERLE und Prof. Dr. EMIL VOGT wertvolle Beihilfe leisteten. Die Planung des Werkes war einer Kommission anvertraut, die Regierungsrat Dr. K. BRINER präsiidierte und der neben den genannten Herren Prof. Dr. M. BECK (Universität Zürich), Prof. Dr. E. BOHNENBLUST (Kantonsschule Zürich), Prof. Dr. A. LARGIADER (Staatsarchivar) und Direktionssekretär Dr. E. SCHEUERMANN angehörten. Ihrem Zusammenwirken verdankt der Atlas die Geschlossenheit seines Aufbaues bei großer Mannigfaltigkeit der Aspekte. Seine Dreigliederung in Text-, Bild- und Kartenteil ist zwar nicht grundlegend neu, doch originell die Art, wie sie komponiert wurde. Alle drei Teile versuchen nämlich auf verschiedene Weise nicht nur das innere Wesen des Wandels unseres Kantons seit den Tagen, da Menschen ihn bevölkerten, darzustellen, sondern vor allem zu zeigen, wie dies Wesen sich bildhaft ausprägte, wie der Kanton in der Vergangenheit wirklich aussah und sich wandelte. Wenn mittels des Bildes diese Absicht schwer ausführbar war, da „Urlandschaften“ kaum überliefert sind und Rekonstruktionen vorderhand doch noch mehr Phantasieprodukte denn „Realitäten“ repräsentieren, so vermochten Photos von Sümpfen, Seen und Waldgebieten selbst für den altkultivierten Stand Zürich lebendige Bezüge zu der Epoche zu wecken, da der Mensch tastend in ihn eindrang. Und auch Relikte von Siedlungen (alte Mühlen, Speicher, Trotten, Wohnbauten usw.) gestatten, eine plastische Vorstellung von relativ weit zurückliegenden Zeiten zu gewinnen. Die Karte überwindet die Schwierigkeiten der „Bildhaftmachung“ größerer Gebiete weitergehend und hat denn auch im Falle des Kantons Zürich dank der stark vorgetriebenen Forschung ein ungemein reichhaltiges, fast lückenloses Bild seiner historischen Entfaltung ermöglicht, — auch wenn selbst hier nur Streiflichter geworfen, das Ganze durch Teile illustriert werden konnte. Ein rascher Gang durch den Kartenteil als den eindrucklichen Hauptteil des Atlases vermag dies nur anzudeuten. Er führt von der jüngeren Stein- und der Bronzezeit über die römische Epoche ins frühe Mittelalter und entwirft dann mit dem Großteil der Karten ein mit der Annäherung an die Gegenwart naturgemäß immer vielgestaltiger werdendes Gemälde zürcherischen Raumes. Dabei wechseln Karten der Verwaltungsgliederung mit Siedlungs-, Wirtschafts-, Verkehrs- und Militärkarten, wobei den Geographen namentlich die Versuche interessieren, das Landschaftsganze beme-

kenswerter Epochen zu rekonstruieren. Dafür sind die Geographen (die nur akzessorisch beigezogen wurden) dem kartographischen Berater ED. IMHOF zu Dank verpflichtet. Just diese Karten — es sei vor allem auf die vier sehr instruktiven Darstellungen des ganzen Kantons in prähistorischer Zeit (die besser die vormenschliche genannt worden wäre, da der Begriff der Prähistorie eine andere Bedeutung hat, womit die Karte mit den eigentlichen prähistorischen Darstellungen am Anfang des Atlases in Widerspruch steht), um 1650 (im wesentlichen die interpretierte Gygerkarte), um 1850 (Wildsche Karte) und um 1950, auf die Karten von Flaach (1783, 1939, 1949) Zürich („Urlandschaft“ und prähistorische Siedlung, 11., 16. und 18. Jahrhundert, 1850 und 1950), oder auf die Vergleiche von Ausschnitten aus dem Wildschen und dem Siegfried-Atlas (Limmattal, Glattal, Winterthur) hingewiesen, vermögen vor allen Dingen und vor allen politisch-rechtlichen Detaildarstellungen (nicht nur für den Geographen, sondern namentlich für den Mann des Volkes) den Blick für das Tatsächliche des Geschichtsablaufes zu schärfen und müssen daher das besondere Interesse gerade des Lehrers wecken, der diese Schweise zu schulen hat. Aus allem ergibt sich der Gesamteindruck, daß der Öffentlichkeit mit dem „Atlas zur Geschichte des Kantons Zürich“ ein kulturhistorisches Porträt unserer Heimat gegeben worden ist, das Besinnung und Dankbarkeit unsern Ahnen wie den Schöpfern des Werkes gegenüber zugleich abnötigt, und das nicht allein den Blick „mit bescheidenem Stolz zurückzulenken vermag“ (BRINER), sondern das ihn auch vorwärts richtet, da dieses kartographische Denkmal beweist, daß unsere Reihen noch heute Kräfte befeuern, die Gewähr für eine ebenso fruchtbare Zukunft bedeuten, wie sie die Vergangenheit trug.

Uns Geographen aber im besondern ist dieser Atlas, sind alle drei Atlanten Antriebe, mit erneuter Energie an die Arbeit zu gehen und endlich den lange geplanten geographischen Atlas der Schweiz zu verwirklichen. Sie sind einerseits Zeichen und Impulse dafür, daß auch wir die zahlreichen Schwierigkeiten, die einem solchen Unternehmen sich begreiflicherweise entgegenstellen, zu überwinden vermögen, wenn wir unsere Kräfte sammeln und bewußten Sinnes ins Werk setzen. Zugleich bedeuten sie aber auch sehr klare und deutliche Hinweise darauf, daß es bei einem *geographischen* Atlas nicht darum gehen darf, lediglich eine Zusammenstellung von Karten dieser und anderer Spezialatlanten vorzunehmen, ein Sammelsurium von Spezialatlanten zu schaffen, sondern daß ein Atlas zu planen und zu gestalten ist, der wirklich das Ganze unseres Landes als ein „organisches“ Gebilde, als ein lebendiges „Korrelat“ von Natur und Mensch vor Augen führt. Daß der schon lange wirkende Gedanke eines Landesatlases bald zur Tat werde, dafür mögen auch diese summarischen Hinweise ein Ansporn sein.

E. WINKLER

PROF. DR. HANS BÄSCH: WIRTSCHAFTSGEOGRAPHISCHER ATLAS DER WELT

JOST HÖSLI

Die durch den zweiten Weltkrieg ausgelösten Wandlungen der Weltwirtschaft sind unabsehbar. Den gewaltsamen Eingriffen folgen die mächtigen Impulse einer globalen Politik, die mehr denn je das wirtschaftliche Geschehen prägt. Kettenreaktionen gleich walten mächtige Triebkräfte. In ihrem Dienste gestalten Wissenschaft und Technik fortschreitend das Dasein der Menschheit. Das Rad der Zeiten läßt sich nicht zurückdrehen. Noch nie so wie heute wird uns vor Augen geführt, daß eine Normalisierung der aus den Angeln gehobenen Weltwirtschaft keine Repetition der Vergangenheit bedeutet. Darum ist jede Arbeit willkommen, welche die seit Jahren wieder statistisch erfassbaren Einzelheiten zu einer Gesamtschau der gegenwärtigen Vorgänge und Verhältnisse verdichtet. In dieser Hinsicht erheischt der soeben im *Verlag Kümmerly & Frey, Bern*, erschienene „*Wirtschaftsgeographische Atlas der Welt*“ von Prof. Dr. HANS BÄSCH (Zürich) besonderes Interesse.

Das am Geographischen Institut der Universität Zürich bearbeitete Kartenwerk dokumentiert in ansprechender Form die wirtschaftliche Entwicklung der Nachkriegszeit. Dem Titel entsprechend enthält die mühevoll Kleinarbeit voraussetzende Publikation 25 Weltkarten gleichen Formates (A4), die als lose Einzelblätter eine zweckdienliche Mappe füllen. Sie werden von einem ausführlichen Text, 41 Tabellen und 8 Figuren begleitet. Die auf dem jüngsten Zahlenmaterial (1948 und 1949, teilweise 1950) basierenden Darstellungen sind zur Hauptsache Produktionskarten der wichtigsten Welthandels Güter. Als kartographische Grundlage wurde für sämtliche Karten die gleiche gefällige, flächentreue Projektion verwendet. Auch diese Einheitlichkeit gereicht dem Atlas zum Vorteil. Die stete Wiederholung des einmal vertraut gewordenen Umrißbildes erleichtert die zum Lesen der Signaturen notwendige Orientierung. Sollen ähnlich dargestellte Karteninhalte miteinander verglichen werden, so erleichtert der einheitliche Maßstab zudem ihr „räumliches“ Erfassen. Auch die graphische Gestaltung trägt viel zur Lesbarkeit bei. Die schwachen stahlblauen Kontinent- und Länderkonturen wirken außerordentlich ruhig. Die kräftig eingetragenen Signaturen sind einfach und gleichfarbig, ihre Anzahl ist maßvoll, ihre Größe nicht aufdringlich. Aus allen diesen Vorzügen resultieren einfache, darum klare und übersichtliche Kartenbilder, denen man es nicht ansieht, wieviel Arbeit sie erfordert haben.